

DER WENGIANER

№ 10, 11 u. 12.
XI. Jahrgang.



31. Oktober
1899.

Vereins-Organ der „Wengia“ Solothurn.

Redaktion:

Eugen Bircher, Chefred. *A. Trog*, Subred.
Vertreter der „Alt-Wengia“: *J. Reinhart*, Erlinsbach.

Abonnementspreis: Fr. 1. 50 per Semester.
Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis. — Erscheint jeden Monat.

PATRIA! ⊗ AMICITIA! ⊗ SCIENTIA!

Frühling.

Im Garten die duftende Rose
Badet im Thau sich rein;
Im Walde tummelt sich lose
Das Reh im Sonnenschein.

Der Vögel Lied erdringet
Durch Wald und Feld und Au,
In Lüften die Lerche schwinget
Sich trillernd in das Blau.

Und Thau und Duft und Lieder
Und Sonne und Lerchenschlag,
Die machen zusammen wieder
Mir einen Frühlingstag.

E. Bircher v/o Knopf.

Der Wengianer.

Unser Vereinsorgan ist, wie mit Recht am Oltner-tag behauptet wurde, zu einer halbjährlichen Zeitschrift herabgesunken. Doch die Schuld daran trägt weder der jetzige Redaktor, noch der frühere.

Da wir an der Dornacherfeier gar regen Anteil genommen, so wurde nicht nur der Wengianer, sondern das Vereinsleben überhaupt vernachlässigt. Unser Beck war überdies sehr überladen mit Arbeit, da er vor der Maturität stand. Trotzdem brachte er es mit seiner Arbeit soweit, dass er mir minus drei Nummern als Erbschaft zurückliess. Ich verdanke ihm dies bestens.

Zum Beginn der Ferien war der neue Wengianer druckbereit, indem unser a. H. Brändli uns mit seiner wertvollen Dornacherschlachtfeier bedachte. Er nahm jedoch Anstand an dem Gedichte, das an der Spitze steht, darum wurde die Ausgabe verzögert. Herr Fürsprech A. von Arx sollte nun mit einem Gedichte beispringen, was bis jetzt noch nicht geschehen ist.

Um die Reklamationen der a. H. zu befriedigen, wird er ohne das Gedicht herausgegeben. Es soll dies eine dreifache Nummer sein, damit wir wieder in's Geleise kommen. Von nun an werde ich dafür besorgt sein, dass der Wengianer regelmässig ausgegeben wird, damit an dem nächsten Oltnerstage uns die Liebe der Alt-Wengia in barem Geld gezeigt werde, aber nicht nur für eine neue Fahne.

Der neuantretende Redaktor:

Eugen Bircher v/o Knopf.

Von unsern a. H. a. H.

H. v. Gugelberg trat, nach seinem Abgange von Solothurn in die Civilingenieurschule des eidgenössischen Polytechnikums zu Zürich. Die Ferien wurden vielfach zum Militärdienst benutzt. Im Dezember 1896 ging er als erster aus der Genieoffiziersbildungsschule hervor. Nach beendigten Studien (Frühling 98) folgten einige Monate Militärdienst. Seither ist er als Ingenieur bei den interessanten Neubauten der rhätischen Bahn (Section Reichenau-Ilanz) thätig. Januar 1898 zum Oberlieutenant befördert und zur neugeschaffenen Ballonkompagnie versetzt. Mit militärischer Mission ins Ausland betraut, welche letztere aber aus verschiedenen Gründen nicht zu stande kam.

* * *

P. Schorer v/o Schalk hat mit bestem Erfolge das Staatsexamen für Fürsprecher des Kantons Bern bestanden.

Beiden a. H. a. H. viel Glück auf dem fernern Lebenswege.

Vereins-Chronik.

Sitzung vom 29. Juni. Vortrag von Anselmier: Johann Calvin, Reformator des 16. Jahrhunderts. Bircher und Michel, V. Gym. werden als Aktivmitglieder aufgenommen.

Extra-Sitzung vom 4. Juli. Auf Abraten von verschiedenen alten Herren wird von einem Kommerse an der Dornacherfeier abgesehen. Man beschliesst einen Fakelzug in die Festhütte zu arrangieren. Besprechung darüber mit den alten Herrn. Herr Schuldirektor Keller hat die Freundlichkeit ein Fass zu berappen.

Sitzung vom 6. Juli. Vortrag von Wild: Die Nibelungen. Auf Antrag der Alt-Wengia wird vom Fackelzug abgesehen, dafür einen Zug mit Musik durch die Stadt zur Festhütte. — Es wird vom Präsidium vor der neuen Mützenform gewarnt.

Sitzung vom 13. Juli. Vortrag von Seiler: Die Burschenschaft. von Arx giebt dazu noch einige Details. Dienstag den 13. Juli soll die diesjährige Vereinsphotographie bei Deppeler aufgenommen werden.

Sitzung vom 20. Juli. Robert Furrer IV. Gew. wird zur Kandidatur zugelassen. — Es wird vom Präsidium mitgeteilt, dass wir in der Stammkneipe noch 265 Fr. (!) schulden. Seit Februar ist keine Kneipe mehr berappt worden. Der Kassarevisor zeigt an, dass er Zeller bei der letzten Revision daran gemahnt habe. Zeller erklärt, dass er von Frau Schenker die Rechnung nicht erhalten habe. von Arx will sofortige Kassarevision, diese wird aber vom Verein um 2 Tage verschoben. — Walter von Arx will nichts von einem Zuge durch die Stadt wissen; man hält den Beschluss aufrecht. — Zur Dekoration der Kneipe für die Dornacherfeier wird ein Kredit bewilligt.

An die geehrten alten Herren.

Die a. H., welche ihre Adresse geändert haben, sind gebeten solche an die Redaktion einzusenden. Auch wären uns einige Daten aus den *curriculis vitæ* verschiedener alter Herren sehr erwünscht.

Adressen a. H. a. H.

Franz Stüdi, stud. ing., Sonneggstrasse 12, Zürich.

Otto Meyer, stud. mech., Universitätsstrasse 29, Zürich.

Hermann Gerber, Münzgraben 9, Bern.

Hans von Gugelberg, Mayenfeld, Kt. Graubünden.

Die ersten Dornacher-Feiern.

Zur vierten Säcularfeier der Schlacht bei Dornach
Juli 1899.

Wenn das gesamte Solothurner Volk die letzte Juli-Woche des Jahres 1899 dem Andenken der Helden von Dornach widmet, so dürfen vor allem die Musenöhne der Stadt Solothurn mit ganz besonderem Stolze mitfeiern.

Denn die Studentenschaft hat die Dornacher Schlachtfeier vor fünfundsiebzig Jahren gestiftet; sie setzte neben das von jeher übliche Seelenamt das Volksfest; ihr verdanken wir diesen politischen Feiertag.

Die Geschichte der Dornacherfeier ist die Geschichte der patriotischen Studentenschaft Solothurns.

In der Zeit, da überall in der Schweiz die Reaktion jede freiheitliche Regung zu ersticken drohte, da fand bei den akademischen Bürgern des Landes der Volksgeist seine treue Hüt; namentlich war es der im Jahre 1818 gegründete Zofingerverein, der den Gedanken hochhielt, daß, wie das religiöse Leben in den gottesdienstlichen Handlungen der Kirche, die Gemeinschaft des Rechts im Staate äußerlich zur Darstellung komme, so auch die gesellige Gemeinschaft, die fröhliche Seite des Volkslebens sich äußerlich symbolisch darstellen sollte. (Beringer, Geschichte des Zofingervereins, I, 294.) Die Feiern der Schlacht bei Laupen und der Schlacht bei Sempach erhielten durch die Beteiligung der Studenten ihr typisches Gepräge: in Luzern rief im Jahr 1821 Prof. Trozler die Sitte ins Leben, daß die studierenden Jünglinge der alljährlichen Schlachtfeier bei Sempach beiwohnen („Der aufrichtige und wohlverfahrne Schweizerbote“, 1828, S. 14 des Nachläufers zu Nr. 29). Den „Zofingern“ in Basel gebührt das Verdienst, (im Jahre 1822) zum erstenmal die Schlacht von St. Jakob gefeiert zu haben (Beringer I, 299). Als dann im Jahr 1824 die Basler Bürgerschaft den Helden von St. Jakob ein Denkmal

errichtete (Schweizerbote 1828, S. 260, 282), da sprang der patriotische Funke der Dankbarkeit auch nach Solothurn über und gab die Veranlassung, geziemend den höchsten Waffenerfolg des Standes zu feiern.

„Die jungen Studierenden in Solothurn hörten und sahen, wie rings im Vaterlande der Jüngling und Mann und Greis zu den Denkhügeln und Siegestapellen wallten und neu gestärkt wieder jeglicher arbeitete fürs teuer gewordene Land. Da sprachen sie: „Haben wir nicht unsere Helden zu Dornegg? Soll mit ihren Gebeinen vermodern derselben Andenken und der Hochthat?“ So begingen im Jahre 1824 einige wenige die „Gedächtnisfeier unserer Edeln“ (Schweizerbote 1825, S. 243).

„Aber kaum am frühen Morgen wagten es ein paar freidenkende Jünglinge in den Felsen der Kreuzenfluh des Siegestages der Väter zu gedenken.“ (Solothurner Blatt 1833, S. 145.) „Sie zogen ängstlich, wie Schleichhändler, die eine reiche Ware durch Feindesland hindurch schmuggeln, in der Morgenfrühe an den Wengistein hinauf oder steckten sich auch weiter nach Kreuzen zu, in den Busch. Da wurde in tiefer Ruhe die Geschichte der Dornacherschlacht vorgelesen — keine Kanonenschüsse knallten, es pochten nur die vollen Herzen; keine Kränze und Fahnen wallten; nur die glühenden Augen strahlten; kein Beifall der Menge begeisterte, man fürchtete eher den Zutritt von Spionen; denn damals gab die Regierung noch keine Harnische zur Festfeier, sie war vielmehr selbst geharnischt gegen jeden lebendigen Aufschwung; sie hatte keine Truppen für die Freiheit, sondern gegen dieselbe.“ (Solothurner Blatt 1835, S. 178.) Später, in den dreißiger Jahren, anerkannte man dankbar, daß „die Studenten dieses patriotische Erinnerungsfest gestiftet haben“; „der jetzige Pfarrer von Oberdorf ist, wenn wir nicht irren, der erste Redner des Festes gewesen“ (Roth?), führte 1837 das liberale „Solothurner Blatt“ aus; „aber damals durften die Jünglinge nicht laut, nicht vor dem Volke sagen, was ihre Herzen durchglühte. Wie eine Sünde war den Schweizer söhnen die öffentliche Gedächtnisfeier der Thaten ihrer Väter verpönt. Das war staatsflug. Man mußte keinen Funken von Begeisterung in den

Herzen auslobern lassen, die man für die traurigste aller Sklavereien, für die Spießbürgerei, erzog. Ein Todtenamt im Chorherrnstift war alles. Das Publikum fragte nicht darnach. Diese Seelenmesse wird auch jetzt noch gelesen, nach der frommen katholischen Sitte, für die Seelen im Fegfeuer zu beten. Die starke, wildfreudige Mannschafft, die damals von der Vorstädter Kirchweih weg flugs gegen den Feind zog, mag wohl allerlei kleine Sünden mit hinübergenommen haben, als sie fürs Vaterland starb. Das Totenamt ist gut. Aber auch für die Lebendigen haben die Studenten ein Amt gestiftet, daran wir uns erbauen und kräftigen sollen, ebenso ein Heldentotenamt zu verdienen, wenn das Vaterland uns von der Kirchweih abrufft.“ (Solothurner Blatt 1837, S. 241.)

Das war die erste Dornacherfeier.*)

Es ist wohl nicht ein Zufall, daß im nämlichen Jahre die Geistlichkeit einen Vorstoß gegen den hiesigen Zosfingerverein machte, der 1823 gegründet worden war; der Centralpräsident J. Rob. Steiger hatte den Eintritt der Solothurner als einen Sieg über den Jesuitismus bezeichnet (Centralblatt des Neu-Zosfingervereins, I. Jahrgang [1861] S. 99, II S. 176, Beringer I, S. 115). Nun aber erklärte sich das bischöfliche Generalvikariat gegen die Vereine, in welchen Katholiken mit Protestanten in Berührung kamen. In der Sitzung des Kleinen Rates vom 29. September 1824 wurde mitgeteilt, daß laut einem schweizerischen Zeitungsblatt durch ein Schreiben des Fürstbischofs von Basel der General-Provicar in Solothurn beauftragt worden sei, „den in hierortigem Lyceo studierenden Jünglingen den Besuch von geheimen Zusammenkünften und den Umgang mit Individuen protestantischer Religion verbiethen zu lassen, welchem Schreiben zufolge solches durch Herrn Professor Vock den Herren Theologen zu ihrem Verhalt solle bekannt gemacht worden seyn.“ Die

*) Irrtümlich läßt H. Herzog („Schweizerische Volksfeste, Sitten und Gebräuche“, 1884, S. 14) und mit ihm E. Vischer („Ursprung, Wesen, Wert und spätere Entwicklung der alten schweizerischen Volksfeste“, Referat für die Jahresversammlung der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft 1884, „Zeitschrift“ 1884, S. 459) die Feier im Jahre 1822 entstehen.

Solothurnische Regierung sah „den Gegenstand für sehr wichtig an, indem ein solches Verfahren bey dem Stande Aargau wie es verlauten will schon zu Beschwerden Anlaß gegeben“ und lud den Staatsrat zu Untersuchung und Bericht ein. (Prot. des Kleinen Rates 1824, S. 1060.) Der Staatsrat seinerseits betraute den Ratsherrn Lütthy mit den nötigen Erhebungen (Prot. des Staatsrates vom 1. Oktober 1824). Das Protokoll der Sitzung vom 15. Oktober 1824 betont die Ueberzeugung des Staatsrates, „daß es dem würdigen Herrn Professoren Voß nicht bengekommen seye, durch eine öffentliche Ankündigung den Umgang zwischen Katholiken und Protestanten als ein Hinderniß zur Aufnahme in die heiligen Weihen zu erklären, wie es der Artikel der „Zürcher Zeitung“ Nr. 104 darzuthun sucht.“ Der Staatsrat habe „sich überzeugt, daß eine Weisung gar nicht direkte von dem Fürstbischof von Basel, sondern von dem hiesigen Ordinariat zur Warnung vor geheimen Gesellschaften und zwar bloß mündlich dem hiesigen Vorsteher des Kollegiums auf Verwenden der H. Professoren übergeben worden seye“; anderseits ergebe sich aus der schriftlichen Erklärung des Herrn Prof. Voß, „daß zwar in seinem Vortrag auch etwas gegen protestantische Vereine eingeflossen, unter welchen Vereinen er aber bloß den bekannten Zofinger Knabenverein verstand, über dessen Wesen und Treiben das Kollegium Data besitze, die seine Gefährlichkeit überzeugend darthun sollen.“ Der Staatsrat „fühlt sich nicht berufen, der Geistlichkeit eine Gegenerklärung gegen ein Zeitungs-Inserat vorzuschreiben“; er ließ sich vom Generalvikariat eine offizielle Erklärung ausstellen, „die über den Sinn und den Zweck der fraglichen Weisung genügenden Aufschluß gibt“; indem er diese Erklärung der Regierung vorlegt, glaubt er den allfälligen Gebrauch derselben von dem „weitem Ergebnis der Umstände“ abhängig machen zu sollen; „jedoch will der Staatsrat nicht außer Acht lassen, dem Kleinen Rat die Bemerkungen des Hrn. Professoren Voß — [über die Gefährlichkeit des Zofingervereins —] zur Anordnung gutfindender Verfügungen bekannt zu machen.“ Nach der Ansicht des Kleinen Rates wurde durch die Erklärung des Generalvikariats die Beschuldigung deutlich widerlegt, daß durch diese öffentliche

Ankündigung der Umgang der Katholiken mit Protestanten als ein Hindernis zur Erhaltung der hl. Weihen erklärt worden"; im Uebrigen beschloß der Kleine Rat unterm 22. Oktober, „das fernere Resultat der Umstände abzuwarten“. Infolge der Warnung des Staatsrates vor dem Hofingerverein „wird bey diesem Anlaß der Erziehungsrat auf die überhandnehmenden aufsichtslosen Vereine der studierenden Jünglinge, welche in der Folge sehr gefährlich werden und in ihrer Tendenz leicht ausarten könnten, aufmerksam gemacht und der studierenden Jugend hierüber Warnungen zu erteilen und nöthigenfalls die angemessenen Maßregeln vorzuschlagen.“ (Prot. 1824, Seite 1137/39.) Die Hofingia wurde demnach noch im Oktober 1824 von den Behörden als bestehend angesehen; ohne Zweifel wurde im Sinne des zwar bestrittenen Verbotes gesellschaftlicher Verbindungen zwischen katholischen und protestantischen Schweizern von oben ein derartiger Druck ausgeübt, daß die Hofingia im Laufe des Jahres 1824 sich thatsächlich zur einstweiligen Auflösung genötigt sah (bis zum Jahre 1832). (Vgl. Beringer I, S. 115/121).

„Unter dem Kampfe mit den Gewalthabern des Kollegiums mußte auch in den folgenden Jahren der Dornacherstieg gefeiert werden.“ (Sol. Blatt 1833, S. 145). 1825 ward zum ersten Mal das Fest von einer größern Zahl Studierender beim Wengistein morgens 4 Uhr gefeiert. Den Redner aber ließ die geistliche Leitung des Kollegiums durch ein schlechtes Sittenzeugnis ihre hohe Mißbilligung fühlen. (Sol. Blatt 1833, S. 145.) Mit Freuden hatten die Studierenden den Tag wieder nahen sehen. „Es versammelten sich früh morgens vier Uhr bei fünfzig Jünglinge und stiegen mit freudigem Gesange zur nahe gelegenen Anhöhe, wo ein kolossaler Granit dem gepriesenen Wengi und den großmütigen Belagerten gesetzt ist. In ernster Stimmung schloß sich der brüderliche Halbkreis und schaute hinab weit, weit in die Thale des lieben Schweizerlandes und von Herzen drang der Weihenfang:

Rufft du, mein Vaterland,
Sieh uns mit Herz und Hand
All Dir geweiht.

Chor: Heil Dir, Helvetia!
 Hast noch der Söhne ja,
 Wie sie einst Dornegg sah
 Freudvoll zum Streit!" (Schweizerbote
 1825. S. 245.)

Ein Redner „zeigte alsdann, wie Griechenland durch seine Volksfeste sich erhoben, wie überall im Vaterlande die Enkel bei den geweihten Hügeln den Tugenden der Väter schwören, und, was bei Dornegg geblutet, so vergessen schlummere“; aus Robert Gluz las er die Schilderung der Schlacht vor und schloß mit den Worten: „Herr Gott! gib, daß wir zur Wonne, nicht zur Verabscheuung, zum Segen, nicht zum Fluche, nicht zum Tode, nein! zum Leben dem Vaterlande gereichen!“ Die ganze Versammlung stimmte sodann einen für dieses Fest eigens verfertigten Sang an, worauf sie sich zum Denkmal des Geschichtsschreibers Robert Gluz begab zur Huldigung; „herzergreifend erscholl durch die Einsiedelei das Lied von einem Mitfeiernden dem Edeln geweiht“. Arm in Arm zogen alle wieder heim. „Auf den Abend ward ein Trunk Dornegger Blut beschloffen, wo sich die Herzen so brüderlich öffneten in Freude, daß wahrlich ein solches Fest viele Studierende noch nie gesehen So endete der heilige Tag.“ (Schweizerbote 1825, S. 243/44.)

Daß die Erinnerung an die Dornacher Schlacht durch diese studentischen Feiern bereits damals in vielen Volkskreisen wieder lebendig wurde, geht daraus hervor, daß das im Schweizerland in litterarischer und historischer Hinsicht wohl angesehene „Solothurner Wochenblatt“ in seinem Jahrgang 1825 in die Vergangenheit zurückgreifend (S. 19/25) ein 1681 bei Joh. Jakob Bernhardt, Buchdrucker in Solothurn erschienenenes „schönes neues Lied „Die Schlacht bei Dornegg“ („Als dem alten Schweizerbunde schlagen hieß die letzte Stunde Kaiser Maximilian . . .“), sowie in einer folgenden Nummer (S. 35/36) „das uralte Dorneggerlied“ („Was wend wir aber heben an? Ein neues Liedlein, ob ich's kann, ein neues Lied will ich singen . . .!“) den Lesern in neuem Abdruck vorführte. (Vgl. über die historischen Volkslieder des Schwabentrieges: Tobler, Schweizerische Volkslieder 1882, S. XXXIII.)

Der 22. Juli des nächsten Jahres 1826, wurde wiederum von den Studierenden, „ungeachtet anhaltenden starken Regens, zahlreich und auf ähnliche Weise wie im Vorjahre gefeiert.“ „Achtbare Männer nährten mit ihrer beehrenden Gegenwart die schöne Hoffnung, daß dieser Tag künftig ein Fest unseres Volkes sein dürfte“. Der „aufrichtige und wohlverstandene Schweizerbote“ (Aarau, Sauerländer) würdigte die Feier mit den Worten: „Unsere Väter stifteten in ihrem religiösen Sinne den bei Dornegg Gefallenen ein alljährlich zu feierndes Todtenamt. Aber haben unsere Helden geblutet, daß wir nur ihrer Seelen gedenken, und darüber das vergessen, für was sie gestritten, gesiegt oder gefallen? Nein, nur wenn wir uns an ihren Thaten zum gleichen Geiste erheben, der sie beseelte, zur gleichen Willens- und Thatkraft ermutigen, die sie fürs Vaterland sich opfern lehrte, nur so errichten wir ihnen ein würdiges Monument ein jeglicher in seinem Herzen. Hätten unsere Väter von Freiheit und Vaterland groß gesprochen, und nicht dafür groß gehandelt, was wäre aus uns geworden?“ (Schweizerbote 1826, S. 23.)

In den geistlichen Kreisen des Kollegiums dagegen sah man die Feier scheel an; ein Vater „erklärte vom Ratheder herunter alle, die das Fest feiern würden, für schlechte Studenten“ und am frühen Morgen des Festes selbst setzte er sich, als sein eigener Spion, in das Häuschen auf der Kreuzenhöhe, wo das Fest gefeiert ward.“ (Sol. Blatt 1833, S. 145).

Erst im Jahre darauf, 1827 und von da an alljährlich „ward der Sieg bei Dornach am Abende des 22. Heumonats öffentlich, mit mehr oder weniger Feierlichkeit und von allen Studierenden überhaupt (mit mehr oder weniger Ausnahmen) gefeiert, aber immer ging der Anstoß dazu und die Anordnung von denjenigen aus, die das Kollegium als sogenannte Freidenker und Mitglieder wissenschaftlicher Vereine im voraus haßte“. (Soloth. Blatt 1833, S. 145).

Ueber die Feier des Jahres 1828 berichtet der Schweizerbote (1828, S. 22 des Nachläufers zu Nr. 31): „Abends gegen 5 Uhr versammelten sich die von wahren Freiheits-

und Einheitsfönn durchdrungenen studierenden Jünglinge des Lyceums und des Gymnasiums vor dem Stadthor, zogen dann unter frohen Gesängen, Arm in Arm, Reihe an Reihe hin auf die eine Viertelstunde von der Stadt entfernte Anhöhe, wo sich Wengis kolossales Denkmal erhebt, — ein Ort, der besonders geeignet ist, sich der Väter Großthaten zu erinnern. An diesen Ort strömte von der Stadt noch eine große Menge Volkes männlichen und weiblichen Geschlechts.“ Man sang eigens für diesen Tag geweihte Lieder; es folgten die Verlesung des Schlachtberichtes von Robert Gluz, die Rede eines Studierenden und weitere Lieder, worauf man freudig wieder in die Stadt zurückkehrte.

Noch im Jahre 1832 verhielt sich das Kollegium feindselig gegen die Dornacherfeier, so daß das Solothurner-Blatt sich zu den spitzigen Fragen veranlaßt sah: „Warum nimmt wohl der hiesige Professorenverein an diesem patriotischen Feste keinen Anteil? — Warum wurde wohl früher von mehreren Professoren diese Feierlichkeit belächelt und bespöttelt? Warum mußte sie bei ihrer Begründung sozusagen im Dunkel des Waldes nur von wenigen ihre Väter lobenden und ehrenden Schweizerjünglingen gefeiert werden? — Es wird doch nicht etwa gegen die Grundsätze, den herrschenden Geist der hiesigen Lehranstalt sein!“ (Soloth. Blatt 1832, S. 157). — Die Feier wurde von der Sektion des Zofinger Vereins von Bern und Solothurn in Verbindung mit andern hiesigen Studierenden und in Gegenwart einer großen Volksmenge beim Denkmal Wengis begangen, eröffnet durch Gesang; nach Verlesung des Schlachtberichtes sprach ein Studierender aus Dornach; „wollt ihr, Stellvertreter des Volkes, eine kräftige Schweizernation“, rief er aus, „nun so vergeßet nicht, die Mittel dazu zu gebrauchen. Das erste ist: Beförderung der öffentlichen Aufklärung!“ — „Vom Redner“, berichtet das Soloth. Blatt, „wurde das vormalige Verdummungssystem der Aristokratie in seiner ganzen Schlechtigkeit aufgedeckt.“ (Soloth. Blatt 1832, S. 156/57); „Gebt Tageblätter für das Volk, die Unterricht geben von den politischen Erfahrungen anderer Staaten, von den inländischen Rechten und Verhältnissen! — Gebet ihm vaterländische Gesänge, daß es sich daran er-

wärme, die gefeierten Helden rühme, und das Vaterland lieb gewinne." -- „Zum Schluß der Feierlichkeit zog man unter Gesang in die Stadt zurück, wo beim fröhlichen Mahle noch manches die Herzen so junger Freiheitsjöhne ansprechende Wort gesprochen wurde.“

Im Frühjahr 1832 war die Zofingia neu erstanden. Nach der im ersten Jahrgang des Centralblattes des Neuzofingervereins publizierte „Geschichte der Sektion Solothurn“ von Wilhelm Gisi „erhöhte in jenem Jahre die Dornacher Schlachtfeier, die ihr Entstehen dem freisinnigen und vaterländischen Geiste der ersten Solothurner-Zofinger zu verdanken hat, noch die Begeisterung und die Sympathien der Solothurner für den Zofingerverein; die Berner waren eingeladen worden; durch ihr Erscheinen wurde der Bund noch inniger und fester. Man unterhielt sich über Vereinszustände und war voll freudiger Hoffnung auf das herannahende Jahresfest. Die Feier begann auf der Anhöhe bei Wengis Denkmal mit Vorlesung der Schlachtbeschreibung nach Robert Gluz-Blögheim und einem vaterländischen Gesang, worauf eine kräftige Rede ans gesamte Schweizervolk folgte, da eine große Volksmenge zur Feier sich versammelt hatte. Wahrhaft schweizerisch und begeistert besprach man sich darauf und gab sich die Hand im Bewußtsein, die Ehre des Vaterlandes im Gemüte der Söhne geweckt zu haben.“ (Centralblatt 1862, S. 206.)

Mit dem Jahre 1833 änderte sich die Haltung des Kollegiums gegenüber dem Siegesfest der Studenten; „zweimal ward dieses Jahr die Dornacher-Schlachtfeier begangen, den 21. von jenen Studierenden, die Präsekt Weissenbach „heine Leutchen“ nannte; den 22. aber von den Nachfolgern derjenigen, die seit dem Jahre 1824 den Dornachersieg mit den Kampf mit den Gewalthabern des Kollegiums feiern mußten. . . . Nun auf einmal“, sagt das Sol. Blatt, „feiern auch jene das volkstümliche Freiheitsfest“ (Sol. Bl. 1833, S. 145); gemeinsam war längere Zeit vorher von den Studenten aller Klassen alles festgesetzt, die Art der Feier, der 22. Heumonats als der eigentliche Schlachttag zum Tage des Festes bestimmt worden; nachdem kurz vor dem festgesetzten Tage Unterschriften

für ein am 21. Juli (Sonntag) abzuhaltendes Fest gesammelt worden waren, erging vom Oberamt plötzlich das Gebot: das Dornacherfest dürfe nur einmal gefeiert werden. Wann also? Das Kollegium sagt natürlich: „durch unsere Leutchen am Sonntag“; so billigten diese frommen Erzieher unserer Söhne im Jahre 1833 aus Parteihaß, was sie seit 9 Jahren haßten und ahndeten.“

„Der liberalen Partei machten sie den Vorschlag: „Wollt Ihr das Fest nicht feiern, so feiern wir es auch nicht.“ Aber Verachtung und eine glänzender denn je begangene Schlachtfestfeier war die gebührende Antwort.“

— Am Abend des 22. Heumonats ward das gewöhnliche Fest droben beim Wengistein von der liberalen Partei der Studentenschaft gefeiert. Zahlreich drängten sich die Scharen der Teilnehmenden aus allen Ständen und der achtbarsten Familien; „so wie diesmal ist das Herz Aller noch nie von dem einmütigen Hochgeföhle schweizerischer Freiheit und Selbständigkeit ergriffen gewesen!“

„Wie nun der Zug der Studierenden, voran die Bogenschützen unter den Knaben der Stadtschulen, umflattert von Fahnen unserer Bürgerschaft, sich um das Denkmal geordnet, ertönte in rührender Weise das Spiel des Keninghofer Musik-Korps und einige Nägelsche Lieder. Dann erklärte ein Studierender, freimütig das Wort ergreifend, die Ursache der doppelten Festfeier, und wollte die Hauptgründe teils im Parteihasse, teils darin gefunden haben, weil man im Geföhle des Einen Vaterlandes und im Glauben an Einen Gott der bei Dornach durch die reformierten Brüder den Katholischen geholfen, auch einige bernische Freunde zum Feste eingeladen. Hierauf erfolgte die jährlich neu ergreifende Darstellung der Schlacht durch H. Gluz Blogheim“; der Redner, Georg Kulli, sprach „kräftige, wahre, vom Herzen zum Herzen gehende Worte über die Nationalität des Schweizervolkes“. „Musik beschloß das Fest; dann zogen die Feiernden, Arm in Arm, hinunter zur Stadt. Mancher schloß sich dem Zuge an, der noch unentschieden hinaufgekommen. Unten in der Stadt wurden noch den Standespräsidenten Munzinger und von Koll, dem Erziehungspräsidenten Lütthi und den Professoren Toast's gebracht. — Ein Freundschaftstrunk schloß das Ganze.“ (Sol.-Bl. 1833, S. 147).

Im Jahre 1834 widmete das Solothurner-Blatt in der dem Feste vorangehenden Nummer einen Leitartikel; „es ist bekannt“, heißt es darin einleitend, „daß diese Feier von den hiesigen Studierenden ausgegangen ist, denen für den schönen Gedanken, den Ruhm der Vorzeit zur ersten Mahnung in die Gegenwart hereinzurufen, die volle Anerkennung des Publicums gebührt.“ Der schuldige Dank gegen die Voreltern verlange, deren Aufopferung zu ehren. „Deshalb sind uns verschiedene Aufsätze eingegangen, welche das Volk auf diesen heurigen 22. Juli aufmerksam zu machen suchen; ein politischer Feiertag des ganzen Volkes, heißt es, verdiene zu werden der Tag, der bisher nur von einer kleinen Anzahl Studierender gefeiert wurde; in andern Aufsätzen will sich die Meinung behaupten, die Feier der Dornacherschlacht sei mehr ein militärisches Fest; denn gekämpft sey dort worden, nicht geredet! Die Feier sey eine militärische Ehrenbezeugung für die auf dem Felde der Ehre gestorbenen Helden von Dornach! Wir halten den Beitritt und die Einmischung des Militärs keineswegs für eine Anmaßung gegen die Studierenden, sondern nur für eine Ausdehnung der Feier selbst; wir glauben, daß jede einzelne Klasse des Volkes ihre Ansprüche an dieselbe machen könne, auf eine oder die andere Weise.“ Der Verfasser führt diese Ansicht sodann des Nähern aus, indem er betont, daß vorerst die Herrlichkeit des Tages den Studierenden gebührt, seyen sie groß oder klein, jung oder alt, allen denen, welche die Weihe der Wissenschaft empfangen oder mit einem Worte, der Schule, welche die Geschichte der Vergessenheit entzieht, die Vorzeit an die Zukunft reihet und die Menschen überhaupt empfänglich macht, über die Gegenwart hinaus zu fühlen und zu denken.“

„Der Wengistein, bei welchem die Feier abgehalten wird“, sagt der Verfasser, „steht als ein Altar den Feiernenden im Angesicht.“ (Sol. Blatt 1834, S. 117/118). Die Feier vollzog sich auf eine würdige Weise; vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr wurde ein Seelenamt gelesen; „der Cäcilienverein begleitete dasselbe mit Musik und Gesang; das Militair verlieh ihm soldatisches Ansehen und die feierliche Andacht der Bewohnenden zeugte von der Wirkung

dieses Gottesdienstes. — Nachmittags um 4 Uhr zogen die Truppen zum Wengistein hinauf. Die Artillerieoffiziere hatten auf eigenen Antrieb zwei Kanonen bemannt, die Studierenden den Redner gestellt, der seine Aufgabe so trefflich gelöst, daß selbst wohlbekannte Gegner von Volksfesten ihren Beifall nicht versagten. Eine Menge Volkes von Nah und Fern bildete einen erbaulichen Kreis von Teilnehmern.“

„Abends versammelten sich darauf die Offiziere und Studenten zu einem behaglichen freundschaftlichen Schmaus-trunke! Die Schweizer müssen immer gegessen und getrunken haben, wenn sie sich freuen, das schadet nicht! — Angenehm ist es uns aber zu melden, daß die Offiziere ihrer Waffenbrüder, der Unteroffiziere und Soldaten, nicht vergaßen und auch denselben einen lustigen Abend zu verschaffen suchten. Uns freut vor Allem die Eintracht, welche sich in allen Veranstaltungen dieses Festes zeigte; die äußerlichen Formen desselben sind uns an sich gleichgültig, aber der patriotische Sinn, der sie belebte, ist uns ein wichtiger Zeuge, daß die Begeisterungsfähigkeit, ohne welche keine höhere Thätigkeit möglich, in unserer Gegend noch nicht ausgestorben ist.“ (Sol.-Bl. 1834, S. 122). In einer der folgenden Nummern (S. 129) veröffentlichte sodann dieselbe Zeitung einen poetischen Toast, der dem Offizierkorps am Abend dargebracht worden war; das Sol.-Blatt wollte mit dem Abdruck des Gedichtes „den jungen Verfasser, der uns eine eigentümliche poetische Ader zu besitzen scheint, zu weiteren Versuchen aufzumuntern. In unserem Lande, das einem prosaischen Gemüsegarten nicht unähnlich sieht, wird leider der poetische Blumenflor nur selten gepflegt.“ Unterzeichnet war das Gedicht „Adrian v. Arz, Stud.“ Der Vater unseres Solothurner Festspiel-Dichters vom Jubeljahr 1899 hat somit bereits als Student die Dornacherfeier poetisch verschönert. (Geboren am 28. Februar 1817 besuchte Adrian von Arz in den Jahren 1833/35 das Lyceum und gehörte der Fofingia an.) Die „eigentümliche poetische Ader“ erwahrt sich in den Festtagen von 1899 von Neuem als das geistige Fideicommißgut der Adrianischen Familie!

Den Gedenktag des Jahres 1835 kündigte das Solothurner-Blatt mit folgenden Worten an: „Den 22. Juli wird in St. Niklaus bei Solothurn die Dornachschlachtfeier gehalten werden. Wie letztes Jahr, so wird sich auch heuer das Offizierkorps mit den Studenten vereinigen, um die Festlichkeit des Tages zu erhöhen. Auf die gleiche Zeit hat die Schützengesellschaft von St. Niklaus ein Freischießen angesetzt. In der Buchdruckerei Bogelsang-Gräff sind die Lieder zu bekommen, welche der Studentenverein für das Fest bestimmt hat.“

„Das Solothurner-Blatt wünscht, daß folgendes nach der Melodie: „Wo Kraft und Mut“ recht mit Kraft und Mut gesungen werden.

Wir feiern heut das Totenfest der Ahnen,
Wir stehen sinnend an der Heldengruft . . .“

Durch diesen Abdruck im Solothurner-Blatt vom 18. Juli 1835 (S. 175) dürfte das Lied, das in der Folge zum eigentlichen Dornacherlied des Volkes geworden ist, zum ersten Mal weitem Kreisen bekannt geworden sein; der Verfasser wird nicht genannt; bekanntlich stammt der Text von Peter Felber, dem nachmaligen Regierungsrat (erwählt 1841).*)

Das Solothurner-Blatt konstatierte anlässlich dieser zwölften Begehung der Feier, „daß sie fortwährend zugenommen habe. Dies wohl ein Beweis, daß sie volkstümlich ist. Sie ist ein Volksfest geworden. Volksfeste bezeichnen gewöhnlich den Charakter eines Volkes, wie die Blüten die Gattung eines Baumes. Man schließt von beiden auf Früchte und Thaten. In dieser Beziehung, als bezeichnendes Merkmal, hat also ein Volksfest auch einen politischen Sinn.“ Nachdem der Artikel daran erinnert, unter welchen schwierigen Verhältnissen 1824 und in den folgenden Jahren die Studenten den Tag feiern mußten, stellt er mit Befriedigung fest, daß „das seit einigen Jahren anders geworden ist. Der Ruf einer begeistertsten Jugend hat Anklang gefunden und ein freund-

*) Erst zwei Jahre darauf, 1837, erschien nach Tatarinoff (Festschrift, Seite 202): „Peter Felber, Lieder für die Feier der Dornachschlacht am 22. Juli 1837 in Solothurn (mit Jacob Amiet). Solothurn 1837.“

liches Echo scholl ihr herüber von den Felsenwänden der ewigen Volkshoheit. Es ist nicht mehr verboten, die Niederlagen der Todfeinde der Schweiz zu feiern; nicht mehr verboten, in öffentlichen Festen an die Gründung der Freiheit zu erinnern, die mit Blut und nicht mit Geld gekauft, dem Schwerte und nicht der Gnade verdankt worden." (Soloth. Blatt 1835, S. 178.)

Der Berichterstatter lobt die religiöse Weihe des Festes durch das auch dieses Jahr am Morgen des festlichen Tages gehaltene Seelenamt, dem Schulknaben, Studenten, Militär und Schützen unter großem Zulauf des Volkes beiwohnten; „der Patriotismus ist tief in der Religion befreundet, ist selbst Religion.“

Als sich Abends gegen 5 Uhr der festliche Zug in Anwesenheit einer außerordentlichen Menge Zuschauer versammelte, da fiel ein stürmischer Platzregen; „die Aristokraten der Stadt waren seelenvergnügt über diese Störung; sie zischten und lachten aus vollem Halse über die nassen Patrioten und nannten den Regenguß eine Taufe. Wir danken den Aristokraten für diese freie Meinungsäußerung und verwundern uns nicht, daß sie ein Fest belächelten, das den Siegern von Dornach galt.“ (Soloth. Blatt 1835, S. 178.)

Voran gingen die Primarschüler, dann die kleinen Bogenschützen, dann folgten die Studenten, hierauf die Milizen, den Zug schlossen die Schützen; Musik und Trommelschlag belebten den Marsch; als der Zug gegen 6 Uhr auf den Vorsprung unter dem Wengistein anrückte, „stand auf dem geräumigen Platze schon eine Menge Harrender, worunter wir viele Frauenzimmer zählten. — Nachdem Student Kulli die Schlachtbeschreibung nach Robert Bluz vorgelesen hatte, „trat der Student Vigier im Namen der Studierenden auf und führte in jugendlich schöner Begeisterung die zwei Ideen von Freiheit und Vaterland durch. Wir haben mit eigenen Ohren gehört, daß eine Aristokratrin von Solothurn ihn zum Dank für seine Rede laut einen Huben hieß... Wir können dem jungen Manne kein besseres Ehrenzeugnis geben.“ (Sol.-Bl. 1835, S. 178.)

Hierauf sprach Major Vivis im Namen der Militärs. „Ein rauschender Beifall krönte den Schluß. Mittlerweile hatten die Kanoniere ihre 44 Schüsse gedonnert

und das letzte Lied war verklungen! — Der Heimzug geschah in der frühern Ordnung. Abends war Illumination im Büggel und einige hundert Personen der verschiedensten Volksklassen in Liebe und Freude versammelt." (Soloth. Blatt 1835, S. 178.)

Es gewährt Interesse, dem begeisterten Festbericht des „Sol. Blattes“ das hämische Referat des konservativen „Erneuerten Solothurner Wochenblattes“ gegenüberzustellen. „Um den wiederholten Nachfragen zu entsprechen, geben wir kurz den nachstehenden Bericht über die sogenannte Feier der Dornacher-Schlacht den 22. Juli. — Die Feier wurde dieses Jahr mit mehr als gewöhnlichem Pompe begangen. Sämtliche Schuljugend erhielt an diesem Tage Vakanz (aus wessen Verordnung wissen wir nicht) und mußte Vormittags in der Kirche beim feierlichen Amt, die Knaben Nachmittags bei dem Zuge nach dem Wengistein sich einfinden. Schulknaben (darunter einige mit Armbrust), Studenten, Männer in Harnischen, das Militär in Parade-Kleidung, Feldmusik, 8—10 fliegende Fahnen und zwei Kanonen bildeten den Zug. Vor und nach ihm ging eine große Menge Zuschauer, unter diesen zeichneten sich mehrere Töchter und Frauen durch ihre Kleidung so aus, daß es in die Augen fiel, sie wollten nicht bloß sehen, sondern auch gesehen werden.“ (Ern. Sol. Wochenblatt 1835, S. 163.) Die Rede des Studenten V. Bigier, der vom Sklavenjoch der Aristokratie gesprochen und ausgeführt hatte, daß erst im Jahre 1830 in einigen Kantonen die wahre Freiheit errungen worden, in andern aber noch jetzt stockfinsternes Dunkel herrsche, wurde in dem Bericht arg hergenommen: „man freute sich allgemein, daß durch einen plötzlichen, überreichen Platzregen dem Redner im eigentlichen Sinne das unsaubere Maul gewaschen wurde.“ Dem zweiten Redner, dem jungen Rechtsanwalt Vivis dagegen spendete das Blatt Lob. —

„Uebrigens“, schließt der Bericht des „Erneuerten Sol. Wochenblattes“ in bezeichnender Weise, „frägt man sich hier: Wie kommt eine weltliche Feier der Dornacher-Schlacht nach der Stadt Solothurn, erst Jahrhunderterte nachher, nachdem sie geschehen ist? Wie kommt die studierende Jugend zu solcher neuer Prachtfeier dieses uralten Ereignisses? Hat denn Solothurn nicht ruhmwürdigere Thaten

aufzuweisen, als die Schlacht bei Dornach? Wäre die auf dem Wengestein selbst bezeichneter christlich-heldenmütige That des Schultheißen Wenge, wäre der christlich erhabene Edelmut, mit dem die Bewohner von Solothurn einst ihre Feinde dem Tode aus den Fluten der Aare entzogen und genährt und gestärkt dem sie hart bedrängenden Herzog Leopold ins Lager zurückschickten, wären diese Thaten nicht geeignet, in Solothurn beim Wengestein gefeiert zu werden? — Wahrlich, der frivole Zeitgeist möchte gern groß thun, aber es gebriecht ihm die Kraft, das Schicksliche zu wählen und das Schicksliche mit Schickslichkeit zu feiern!" — So bestritt der Stadt Solothurn und ihren Studenten das ultramontane Blatt die Legitimation „zu solcher neuer Prachtfeyer dieses uralten Ereignisses!"

In diesem Jahr, da die Stadt Solothurn bereits zum 12. Mal das Fest gefeiert hatte, da wurde, Sonntag den 26. Heumonath 1835, zum ersten Mal auch in Dornachbrugg das Andenken an die Schlacht bei Dornach auf eine erhabene Weise gefeiert." (Sol. Blatt 1835, S. 182.) Vom Gerichtshause führte der Zug, an dem die Schuljugend, die Musik mit den Schützen, der „Herr Oberamtmann mit der Standesfarbe", der Gerichtspräsident und Amtschreiber und viele andere Freunde des Festes teilnahmen, in die Kirche der Väter Kapuziner, die kaum die Hälfte der Menge zu fassen vermochte; hier hielt der Pfarrer eine passende Predigt." „Nach beendigtem Gottesdienste wallfahrtete der Zug zu den Gebeinen der in der Dornacherschlacht Erschlagenen; nachdem hier mehrere Reden gehalten worden, „zog man auf einen freien Platz, wo die Schuljugend und Teilnehmer des Festes sich erfrischten. Gesang und Mörserknall erhöhten die Freude. Erst die einbrechender Nacht endete das Fest, welches, ohne vorangegangene Bekanntmachung, sehr zahlreich besucht, und mit voller Befriedigung verlassen wurde."

Wenn Einzelne in den letzten Tagen, die dem Doppel-Jubelfeste von 1899 vorangegangen sind, sich bemüht fanden, der Stadt Solothurn die Berechtigung abzuspreehen, das Dornacherfest zu begehen, so hätte demgegenüber auf die dreifach erhärtete Legitimität der Solothurner Feier verwiesen werden dürfen: einmal auf die seit alter Zeit (1506) hier gefeierten Jahrzeiten,

sobann auf das in der Margarethen-Bruderschaft jährlich erneuerte Gedächtnis des Tages, endlich auf die Thatsache, daß die Dornacherfeier als ein allgemeines Volksfest in der Stadt Solothurn geschaffen worden ist; erst nachdem es auf diesem Boden sich eingebürgert hatte, folgte der Schlachtort dem guten Beispiel der Patrioten der Hauptstadt. Die zeitliche Priorität der Solothurner Dornacherfeier steht fest und damit auch ihre unantastbare Legitimität. Indem aber in Solothurn im weitem des Dornacherlied entstanden ist, erhielt die Legitimation der Stadt zur Feier des Totenfestes der Ahnen ihre dichterische Weihe für alle Zeiten. So ward die Solothurner Feier gleichberechtigt derjenigen auf der Stätte, die vor vier Jahrhunderten durch die Thaten der Väter zum nationalen Felde der Ehre erhoben worden.

Die Feier des Jahres 1836 vollzog sich unter dem Gefühle vom Ausland erlittener Demütigung in der Flüchtlings- und Asylfrage. Die Stimmung kam zum Ausdruck sowohl vor dem Fest (Sol. Blatt 1835, S. 191) als auch in der Berichterstattung (S. 198); „die tiefe Ironie, die in dem Vergleiche von einst und jetzt, von Heldenmut und Maulheludentum von der Dornacherschlacht von 1499 und den freien Enteln von 1836 liegt, läßt sich durch keinen freundlichen Anstrich übertünchen. . . Wir können nicht dafür, daß wir uns dieses Jahr nicht mit Herzlichkeit dieses Festes freuen können.“ (Sol. Blatt 1836, S. 198.) Das Blatt publizierte anschließend an seinen Bericht ein in seiner Tendenz etwas unklares und sonderbares Gedicht, das „ein Solothurner Philister auf die Dornachschlachtfeier gemacht“.

Das „Erneuerte Wochenblatt“ reihte an seinen Bericht über die Feier der studentischen Jugend einen Hinweis auf die „Kirchliche Gedächtnis-Feier der Schlachten im Bruderholz und zu Dornach (1499). (Aus dem Jahrbuch buchstäblich ausgezogen). 22. July — der hl. Mariä Magdalenä, pag. 53.“ Im Anschluß an diesen Seite 143 des Wochenblattes gegebenen Text der Fahrzeit („Dieweil Undankbarkeit das größt Laster ist. . .“)*,

*) Dieser Text, den F. J. Amiet in seinen 1859 herausgegebenen „Denkmalen der Dornacherschlacht“ (S. 56) reproduziert, entspricht ziemlich dem Wortlaut auf Blatt 101a des im Staats-

wird bemerkt: „Früherhin wurde die Bürgerschaft alljährlich von den Zünften aus eingeladen, dieser Dank- und Erinnerungsfeyer fleißig beyzuwohnen. Seit Aufhebung der Zünfte ist die Theilnahme an derselben jährlich geringer geworden; darum hat der löbliche Stadtrath neuerlichst verordnet, daß heuer und in Zukunft stets fort, durch Bothen von Haus zu Haus die Bewohner Solothurns wieder aufgefordert werden, an diesem althehrwürdigen frommen Dank- und Erinnerungsfeste Antheil zu nehmen.“

Ueber die im Jahre 1836 in Dornach gehaltene Feier brachte das „Erneuerte Wochenblatt“ den Brief eines alten „Schwarzhuben“, der sich Eingangs dahin aussprach, daß „Volksfeste, zur Ehre der Großthaten unserer Väter, auf der Stelle, wo sie für Gott und Vaterland gekämpft, oder ihre ehrwürdigen Ueberreste in dankbarem Andenken aufbewahrt werden, gewiß jedem Vaterlandsfreunde sehr willkommene Feste sind“; im übrigen aber erklärt sich der Einsender vom Verlauf der Feier nicht befriedigt, indem ihm dieselbe einen zu wenig religiösen Verlauf nahm; er tadelt die Redner, daß sie sich für die Flüchtlinge und die Freiheit der Presse aussprachen. (Erneueretes Wochenblatt 1836, S. 160.)

Ueber das Fest des Jahres 1837 berichtete die „Schildwache am Jura“ am 28. Juli (S. 28): „Dieser Tage war in Solothurn vielfache Festlichkeit, welche zum Zwecke hatte, den Jahrestag der Dornacherschlacht zu feiern. Samstag Morgens 9 Uhr wohnten in der Kathedrale die Studirenden und 3 Offiziere in Uni-

archiv Solothurn befindlichen Jahrzeitenbuches, aus welchem Tatarinoff (Festschrift Seite 154) nur die kurze Eintragung der gegenüberstehenden Seite 100b abdruckt, während er den Text selbst in der etwas längeren Fassung des Jahrzeitenbuches der Kantonsbibliothek wiedergibt. Da die Citirung der Seite („53“) im „Erneuereten Wochenblatt“ und bei J. J. Amiet nicht mit dem Jahrzeitenbuch des Staatsarchivs übereinstimmt, müssen jene ein drittes Jahrzeitenbuch als Vorlage benützt haben. (Vgl. über die Jahrzeitenbücher Jakob Amiet, St. Ursuspfarrstift S. 382/383). Das Jahrzeitenbuch des Staatsarchivs (Blatt 1a und 80b) gibt, beiläufig bemerkt, auch Auskunft über die Namen der Familienangehörigen von „Niclaus cunrat schulthes“ (vgl. hierüber auch pag. 297 und pag. 332 des Notariatsprotokolls 1479—1499, Staatsarchiv Solothurn rote Register-Nummer 20).

form einer Messe mit Choralgesang bei. Abends 5 Uhr wurde auf dem Wengistein gewohnter Maßen der Hergang der Schlacht nach Gluz vorgelesen, und von einem Studirenden hierauf eine Rede gehalten, deren Thema «Volkssouveränität» war; Gesang, Instrumentalmusik und Kanonendonner wechselten mit einander ab, und neben dem schön verzierten Pavillon wehten die Fahnen mehrerer Schützengesellschaften, der Turner und des Kadetenkorps.

Abends war der Wengistein und der Guggel erleuchtet.

Sonntags den 23. wurde vom Artilleriekorps ein Feuerwerk auf der Ambassadoren-Schanze losgebrannt und Montags in der Früh sodann die Feierlichkeiten vom Domstifte mit einem Todtenamte geschlossen."

Das Blatt fügte sodann bei: „Der Gedanke das Andenken der Ahnen alljährlich zu feiern, ist jedenfalls vaterländisch und national; allein die Feier sei der großen Ahnenthaten würdig und sinke nicht zu einem Alltagszeremoniel herab; zumal aber können wir nicht begreifen, warum sich bei den dießjährigen Festlichkeiten so wenig Theilnahme von Seite unserer hohen Standespersonen zeigte, und warum überhaupt alles mit einer gewissen Kälte behandelt wurde, gleichals wäre der patriotische Geist am Absterben!"

Dem gegenüber erklärte das „Solothurner Blatt“: „Wir hatten geglaubt, uns mit einer einfachen Anzeige der auch dieses Jahr stattgefundenen Dornacher Schlachtfest begnügen zu dürfen, indem dieses politische Fest bereits in unserem Volksleben feste Wurzeln geschlagen hat. Aber die Bemerkung der „Schildwache am Jura“: „Es sei alles mit einer gewissen Kälte behandelt, worden, gleichsam als wäre der patriotische Geist am Absterben,“ nötigt uns, das entferntere Publikum zu behelligen. Wir wissen nicht, was für Herzen und Nieren die „Schildwache“ erforscht habe, um darin zu lesen, daß der patriotische Geist im Absterben sei — aber aus der Thätigkeit, mit welcher die Vorbereitungen für diese Festlichkeit gemacht wurden und aus dem Zubrang des Volkes können wir auf keine Kälte schließen; wir haben im Gegentheil mit Freude wahrgenommen, daß die Theilnahme daran fortwährend steigt.“ Das Solothurner Blatt findet es be-

greiflich, daß die konservative »Schildwache« ein gewisses Frösteln verspürt haben mag: „aber die Gänsehaut der »Schildwache« ist kein Wärmemesser der Volksbegeisterung.“ (Sol. Bl. 1837, S. 241.)

Ueber die Vorbereitungen zu diesem Feste vernehmen wir, daß schon vier Wochen vor demselben die Studenten sich versammelten, um den Redner, den Vorleser und die Baumeister zu wählen. Diese traten als Komitee mit den Offizieren zusammen; „den Studierenden fiel die Vorrichtung auf dem Wengistein und die Besorgung des Gesangs anheim. Die übrigen Geschäfte wurden von den Offizieren übernommen. Trotz dem ungünstigen Wetter wurde das Monument, nach einem Plane des Malers Disteli, während 14 Tagen fertig. Als der Tag anbrach, da gingen sie zuerst miteinander in die Kirche, Offiziere, Professoren, Studenten und Schüler der Stadt. Es gibt nichts Religiöseres, als die Erinnerung an Männer, die von der Kiste weggingen, um fürs Vaterland zu sterben.“

„Abends 4 Uhr, da wurde es beweglich in der Stadt und den angrenzenden Dörfern. Allgemach zog ein langer Faden des buntesten Volksgemisches zum Wengistein hinan und reichte sich um den grünen Rednerstand herum. Später kam der geordnete Zug der Musik, der Kadetten, Schützen, Studenten, Professoren und Offiziere, Kanonendonner begrüßte sie. Die Wolken zerstoben am Himmel. Es wurde das erste Mal seit langer Zeit schön Wetter. Um die Rednerbühne herum hatten sich mittlerweile zu den alten österreichischen und schweizerischen Fahnen die jungen Fahnen der Schützengesellschaften der Stadt Solothurn, Langendorf, St. Niklaus, sowie der Kadetten und Studenten gesellt. Der Student Lütthi las dann den Heldenakt aus Robert Gluz'schen Schweizergeschichte vor und der Student Huber aus dem Aargau sprach eine Rede über „Volksouveränität“. Wir setzen dieses Wort auch mit großen Buchstaben, gleich der »Schildwache«; denn es ist ein Zeichen der Zeit, daß heutzutage Jünglinge über Volksouveränität öffentlich sprechen, während es vor wenigen Jahren den Männern des Landes als Hochverrat angerechnet worden wäre, wenn man sie auf dem Gedanken daran ertappt hätte.“ Der Redner führte aus, daß ein Volk nur wahrhaft souverän sei, wenn es

souverän denkt, fühlt und handelt. Der Geist des Menschen will frei sein, der Leib nicht. Daher die Bildung eines Volkes die Basis seiner Souveränität."

Das Fest wurde ohne irgend eine Störung fröhlich beschlossen und am folgenden Abend noch durch ein Feuerwerk verherrlicht. Das Blatt konnte mit Befriedigung beifügen, daß „wir gottlob in dem Akt keine Tagesneuigkeit mehr erblicken.“ (Sol.-Bl. 1837, S. 241).

Das Jahr 1838 sah eine einige Studentenschaft: „die Studierenden der höhern Lehranstalt in Solothurn“, lautete eine Anzeige im „Solothurner Blatt“ vom 18. Heumonath, „haben sich entschlossen, das Andenken an den Sieg, den unsere Väter einst bei Dornach denn 22. Juli 1499 erfochten, auch in diesem Jahre wieder zu erneuern. Sie laden hiemit alle Offiziere, Schützengesellschaften etc. sowie das Publikum freundschaftlich ein, an dieser Feier, welche Sonntag den 22. Juli, auf dem gewöhnlichen Platz, nämlich auf dem Wengistein bei Solothurn, Abends 5 Uhr, stattfinden wird, thätigen Anteil zu nehmen, und so den Sinn für den Erwerb unserer Freiheit auch nach Außen zu beurkunden.“ (Sol.-Bl. 1838, S. 230). Und mit Freude konstatierte das Blatt: „Das Fest hatte dieses Jahr einen eigenen Reiz für uns, weil es sich noch nie so volkstümlich erzeigt hat.“ „Auf den einfachen Ruf der studierenden Jugend“, fährt der Bericht fort, „hatte sich schon vor 5 Uhr abends eine ungewöhnliche Volksmenge um den einfachen mit grünen Bogen umschlossenen Rednerstand gesammelt, eine fröhliche, heitere Landsgemeinde von Männern und Frauen, Alten und Jungen, keine Hörner keine Klauen, wie am Rothenthurm. Die Kadetten, die Blechmusik, waren das einzige Militär, das aufgeboten war. Die Schützengesellschaft von Langendorf hatte ihre Kanone geschickt; denn geschossen muß es einmal werden bei allen Schweizerfesten. Das Schießen ist ihr Glockengeläut.“ „Nach 5 Uhr las der Student Gast von Grenchen nach üblicher Weise die Beschreibung der Dornacherschlacht von Robert Gluz-Blogheim; dann hielt der Student Stegmüller von Bärschwyl eine Rede, in welcher Frische und Schönheit der Form, mit Tiefe und Fülle des Inhalts wetteiferten. Er sprach von der alten Kraft, Treue und Eintracht der Väter; er sprach auch

von den Sünden der Väter und wie diese vom Schweizer-
volk durch schwere Leiden ausgeföhnt werden mußten.“
Der Kanonendonner endete das Fest. Die heitere Menschen-
masse ging befriedigt auseinander, und abends war lustiges
Leben beim Guggel, wie das nach einer Schlacht immer
der Fall ist.“ (Sol.-Bl. 1838, S. 237).

* * *

Wir haben im Vorstehenden die ersten 15 Dornacher
Schlachtfeiern in ihrem Verlauf und in ihrer Beurteilung
durch die zeitgenössische Presse Revue passieren lassen.

Eine Darstellung der ersten geschichtlichen Entwicklung
des Solothurner Festes konnte nicht gegeben werden ohne
Hervorhebung der Stellung der beiden Parteien zu dem-
selben; es darf als wahrscheinlich bezeichnet werden, daß
die Unterstützung, welche die Festfeiernden in Wort und
That durch die Liberalen erfuhren und die Befehdung, der
sie von gegnerischer Seite ausgesetzt waren, viel dazu bei-
getragen haben, der Feier von Anfang an eine gewisse
Bedeutung zu geben und namentlich auch die Aufmerksam-
keit außerkantonalen politischer Kreise auf sie zu lenken.
Die Feste der folgenden Jahrzehnte vereinigten erfreu-
licherweise immer mehr die sämtlichen Studierenden; die
ursprünglich feindselige Haltung der Konservativen gegen-
über der Dornacherfeier verschwand mit der Heftigkeit der
Parteikämpfe. Was man früher, weil von freisinniger
Seite kommend, bekämpft hatte, mußte schließlich bei sach-
licher Erwägung als idealer Gedanke anerkannt werden,
dem jeder patriotische Solothurner ohne Unterschied seiner
politischen Richtung zustimmen konnte. Die Studentenver-
bindungen traten mit dem ganzen Volke der Hauptstadt re-
gelmäßig zur Landsgemeinde zusammen; im Totenfest der
Ahnen hatten die akademischen Bürger ihrer Museenstadt
einen politischen Feiertag gestiftet. Der typische Verlauf
desselben war durch denjenigen der ersten Feste gegeben;
auf ihn griffen vor einem Dezennium, nachdem die Feier

lange Jahre außer Uebung gekommen, die Kantonschüler des Jahres 1889 zurück; ihnen folgten diejenigen von 1895. Diese letzten Dornacherfeiern, die von der Studentenschaft der Kantonschule ausgingen, sind noch in Aller Erinnerung.

Der weit über das traditionelle Programm hinausgehende Rahmen, der für die vierte Säkularfeier der Dornacherschlacht vorgesehen wurde, brachte es naturgemäß mit sich, daß die Leitung des Festes in die Hände der Bürgerschaft gelegt wurde. Zum ersten Mal seit 75 Jahren waren die Rollen vertauscht: Sonst ward der Philister vom Studenten zum Feste geladen, heuer erging der Ruf von der Stadt an das ganze Volk und freudig folgte die akademische Legion dem Volksaufgebot zum Festspiel. Denn sie mußte stolz sein, daß der Gedanke, den die Vorgänger vor 75 Jahren unter Sturm und Gewitter mannhafte vertraten, so herrliche Wurzeln geschlagen, daß, was sie vorbereitet, endlich erreicht.

Vom ersten Feste des Jahres 1824 schrieb der „Schweizerbote“: „Was die jungen Studierenden in Solothurn am 22. Heumonath fühlten, es sollte Gemeingut werden“. (Schweizerbote 1825, S. 243).

Daß es dieses mit dem Jubeljahre 1899 geworden, des durften sich die alten und jungen akademischen Bürger Solothurns freuen; stolz durften sie sein, daß aus ihren Reihen hervorgegangen die beiden Saeculardichter: Dr. Eugen Munzinger, der Zofinger von 1846—48 und Poet der Feier zu Dornach und Adrian von Arg, der Alt-Helveter und Autor des Solothurner Festspiels; es holten am Abend des 29. Juli die alten Burschen die beiden Fähnlein der „Zofingia“ und „Helvetia“ hervor, die so manches Mal im Kampfe gegeneinander gestanden, sich aber immer wieder zum gemeinsamen Dornacherfest gefunden hatten; sie vereinigten sich mit den Alten und Jungen der „Wengia“ und ihrem grün-rot-grünen Banner zu festlichem Zuge nach der Festhütte durch die geschmückten Straßen und Gassen der Stadt. Die Stadtmusik, die so oft zur Erneuerung des Dornacherfestes die Solothurner Studenten auf den Wengistein geführt, verkündete auch diesmal, daß deren Ehrentag wiedergekehrt. Hinter ihr schritten, mit der alten Mütze, der weißen, der roten, der grünen,

die Brust mit dem Farbenband geschmückt, ergraute Burschen von altem Schrot und Korn, die als Studenten ruhmreiche Dornacherfeiern erlebt, treue Commilitonen der verschiedensten Generationen, Jünglinge, die noch die Tage der akademischen Freiheit täglich neu genießen, Farbenbrüder, die nach alter Uebung von Bern herbeigeeilt waren; und mitten unter ihnen als farbenfroher Helveter Herr Adrian

Es war das Bild lebendig geworden, das Professor Heinrich Jenny zum Dornacherfeste des Jahres 1889 geschaffen: Die den Ahnen und dem Vaterland dargebrachte Huldigung der akademischen Bürger Solothurns. Sie durfte am großen Jubelfeste nicht fehlen, in dem Jahre, da in Dornach und in Solothurn ein ganzes Volk fühlte, was vorahnend einst die Studentenschaft gesungen (Sol.-Blatt 1838, S. 233, Verfasser mutmaßlich Redaktor Felber:)

Es geht ein Geist im Vaterland
 Von einem See zum andern,
 Vom Rheinesstrand zur Gletsch: wand,
 So still wie Geister wandern.

.....

 Und wenn am Dornachfeste Euch
 Die Herzen stärker pochen,
 So ist's der Geist, er sucht bei Euch
 Nach Mark und Blut und Knochen.

H. Kaufmann.